

Theater

Realsatire in einer faschistoiden Firma

Winterthur, Kellertheater - Die Bühne, das ist ein Grossraumbüro mit Gymnastikball für den rückengerechten Sitz, Designer-Laptop und puristischen Hockern zum Plausch mit der verständnisvollen Chefin. So beginnt die Schweizer Erstausführung von Mike Bartletts «Nachwehen» unter der Regie von Udo van Ooyen. Physische Action gönnt einem der junge britische Autor (Jahrgang 1980) dabei wenig, dafür beansprucht er den Gemütszustand des Publikums umso mehr: Neutral setzt sich der Zuschauer, beklommen geht er. Dazwischen gibt es eine Stunde lang Realsatire im Dialog mit der Chefin (Ursula Reiter) und der Angestellten Emma (Wanda Wylowa) rund um ein Unternehmen, das Verhaltenskodizes verfasst. Dabei geht es vor allem darum, wie viel Emma bereit ist, ihrem Job unterzuordnen angesichts einer vereinnahmenden Firma und einer Vorgesetzten, die sich als Meisterin der Inquisition entpuppt.

Wie ein literarisches Korsett wirkt das scheinbar harmlose Bürogefloskel noch zu Anfang, doch darunter lodern schon die verdrängten Gefühle, glänzend herausgespielt von Richter und Wylowa. Das Techtelmechtel am Arbeitsplatz zwischen Emma und einem Arbeitskollegen wird schnell fristgerecht zugunsten der Firma aufgelöst. Bleiben der nach Kiew versetzte Ex-Lover und die schwangere Emma, die bereit ist, ihr Kind allein aufzuziehen. Doch dann wird es aberwitzig: Das Kind passt der faschistoiden Firma nicht und ist später aus ungeklärten Gründen tot. Den Leichnam wird Emma als Beweismittel, so will es die Firma, exhumieren. Es hätte auch weniger Überzogenes genügt, denn der Stachel der Satire sticht noch lange, wenn Emma am Ende aufersteht wie die geeichte Version der Business-Superfrau.

Julia Fauth